Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 96 (1970)
Heft: 26

Artikel: Ruhiges Zimmer gesucht
Autor: Weigel, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-509732

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ruhiges Zimmer gesucht

von Hans Weigel

Sie denken, daß es einfach ist, Zimmer zu wechseln? Dann haben Sie nie möbliert gewohnt! Sie denken, daß man eben nur die Inserate in den Zeitungen studieren und das Passende auswählen muß? Sie vergessen die Frage des Feingefühls! Feingefühl spielt beim Zimmerwechsel eine ganz große Rolle, wenn man zart besaitet ist. Und ich bin zart besaitet.

Ich könnte es zum Beispiel der Familie Holm nicht antun, sie wissen zu lassen, daß ich ein anderes Zimmer suche. Die Holms sind zartbesaitete Leute, feinfühlig wie ich, namentlich er, Thorsten Holm. Und das Zimmer ist ja auch soweit nett, nur so sehr weit vom Stadtzentrum entfernt und laut, leider sehr laut. Holms haben zwei Kinder mit ganz abnorm entwickelten Stimmbändern, geradezu ein medizinisches Phänomen. Und das stört bei der Arbeit, wenn die Kinder, diese Kinder, dazu schreien.

Aber denken Sie, die Holms erführen, daß ich mich bei ihnen nicht wohl fühle, und ich fände kein anderes Zimmer und bliebe dann doch bei ihnen – unsere ganze nette Beziehung würde vergiftet. Ich kann also kein Inserat aufgeben, denn dann kämen die Antworten ins Haus, und Frau Holm könnte einen solchen Brief durch Zufall zu Gesicht bekommen. Ich kann auch nicht die Telefonnummer angeben, das ist doch klar. Oder stellen Sie sich vor, daß ich auf ein Inserat hin zu einer Familie gehe, und das sind zufällig Bekannte von Holms, und die sagen ihnen dann: «Gestern war euer Mieter bei uns, er sucht ein Zimmer, scheint's.»

Ich bat also meinen guten Freund Klas, er möchte mir helfen. Klas gab unter seinem Namen ein Inserat auf. In dem Inserat wurde hauptsächlich auf die Ruhe und die Nähe vom Stadtzentrum Wert gelegt. Klas wohnt bei seiner Mutter. Wenn also er die Verhandlungen führte, wurde kein Feingefühl verletzt. Er bekam eine Reihe von Briefen und Anrufen, und er tat allen gegenüber so, als suche er das Zimmer für sich.

Natürlich waren die meisten Angebote unbrauchbar. Aber einige kamen immerhin in engere Wahl. Und unter diesen gefiel mir am besten das Zimmer bei Herrn Sörensen. Zwar hatte Klas es auch nicht zu Gesicht bekommen. Aber eben der Grund, aus dem er es noch nicht hatte sehen können, war mir in tiefster Seele sympathisch. Dieser Sörensen war anscheinend noch feinfühliger als wir anderen. Er wollte zwar den bisherigen Mieter, der, wie er sagte, von einer ärgerlichen Dickfelligkeit war, gern los sein, aber ihn nicht vor den Kopf stoßen. Und da es doch leicht geschehen konnte, daß der Mieter Wind von der Sache bekäme, wenn jemand zu Sörensens kam, um das Zimmer anzusehen, zeigte er es vorläufig nicht. Er beschrieb es nur: die Lage, die Einrichtung. Vor allem garantierte er für absolute Ruhe.

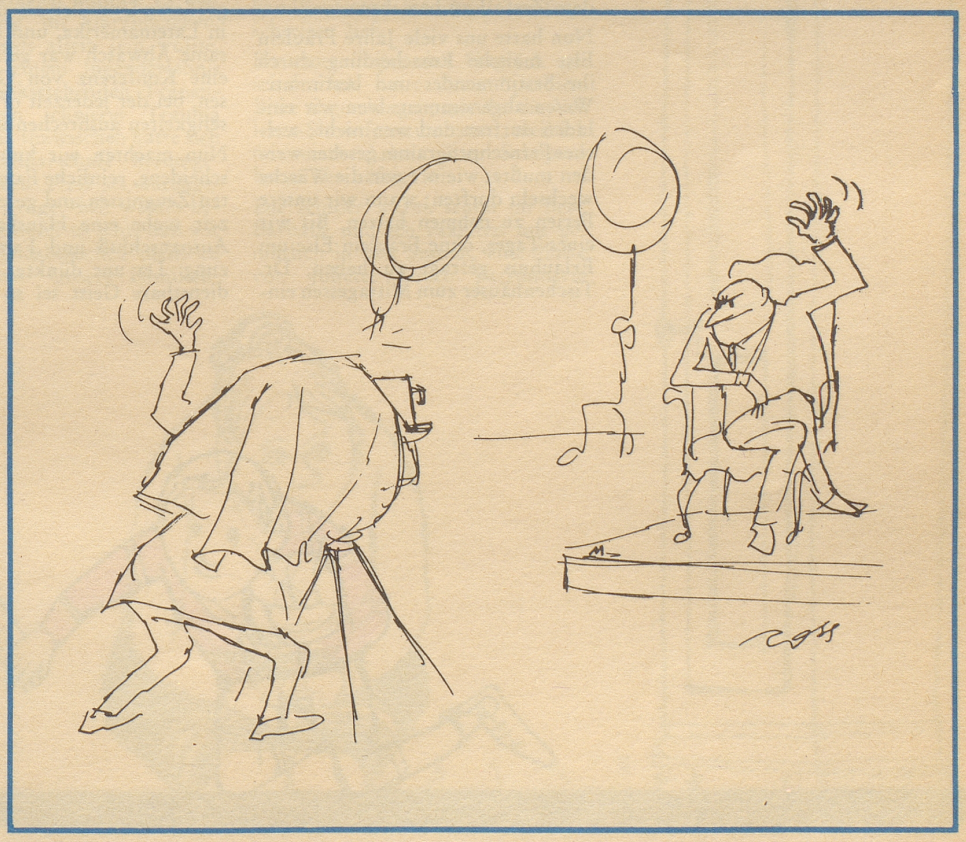
Aber schließlich ging das so nicht weiter nur mit Telefongesprächen, wobei immer Sörensen der Anrufende war, von einem Telefonautomaten aus, denn zu Hause hätte sein Mieter ja etwas merken können.

Und da Klas inzwischen alle anderen Angebote abgelehnt hatte — jedes Zimmer hatte schließlich einen Haken — ging er aus seiner Reserve heraus und gestand Herrn Sörensen, daß er nicht für sich selbst ein Zimmer suche, sondern im Auftrage eines Freundes, und bat um die Adresse. Doch die wollte Sörensen immer noch nicht preisgeben; er erklärte sich hingegen zu einer Zusammenkunft an einem neutralen Ort bereit und versprach, Bilder des Zimmers, einen Grundriß, Tapetenmuster usw. mitzubringen.

Ich war fest entschlossen, zuzugreifen. Ich wollte dieses Zimmer unbedingt bewohnen. Nun, ich habe das Zimmer auch bewohnt, und ich bewohne es auch heute noch. Und doch war die Affäre ärgerlich und unangenehm.

Als ich nämlich Samstagabend, wie vereinbart, Punkt vier Uhr dreißig das Café ‹Arizona› betrat, sah ich dort, eine Zigarette lässig im rechten Mundwinkel – Erkennungszeichen! – meinen Zimmervermieter Thorsten Holm sitzen.

Was noch viel schlimmer ist: Auch er sah mich, wie ich, eine Zigarette lässig im rechten Mundwinkel, das Café betrat.

Muß ich noch mehr erzählen? Thorsten Holm hatte, in der Hitze seiner Feinfühligkeit, unter einem falschen Namen verhandelt, nur damit ich ja nichts davon erfahren sollte. Er wußte, daß ich mich in seinem Hause nicht wohl fühlte. Und ich wußte, daß er mich, den Mann mit der ärgerlichen Dickfelligkeit, loswerden wollte. Wenn ich vorgehabt hätte, bei Holms wohnen zu bleiben, hätte ich das einfacher haben können.

Man kann auch Feinfühligkeit ganz entschieden übertreiben!